



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Böhung, außerhalb des Wasserthores), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

87.

Sonnabend, 30. Okt.

1841.

Vorläufige Nachricht. „Der Spiegel“ und „der Schmetterling“ werden im künftigen Jahre 1842 in einem umfassenderen Umfange, in viel größerem Formate und einer noch weit eleganteren Ausstattung, mit zahlreicheren und noch schöneren Bildern **u. ohne Preiserhöhung** erscheinen. Ausführlicheres wird später zur Deutschnlichkeit gebracht werden. Vorläufig zeigen wir an, daß Auswärtige zu ihrer Bequemlichkeit schon an dem bevorstehenden Pesther Leopoldmarkt pränumeriren können.

Pränumeration (5 fl. C. M. halbjährig mit freier Postzusendung) nehmen in Pesth die Kunsthandlungen der Hrn. Carl Miller (große Brückengasse) und Jos. Wagner (Servitenplatz), so wie der Verleger S. a. M. Rosenthal (Neustadt, Zwei-Adlergasse, Pir'sches Haus, Nr. 247) an.

Die Marquise Boschetto.

(Fortsetzung.)

Es schwebten noch eine Menge Fragen auf den schönen Lippen der vornehmen Neugierigen, als man die Allee herauf eine kleine Gesellschaft sich nähern sah. Es waren augenscheinlich Fremde, die sich den Prinzessinen vorstellen lassen, denn dieser Vorgegang, der gewöhnlich die Audienzallee genannt wurde, war seit der Zeit, daß süßliche Personen Spaa besuchten, immerdar

bestimmt gewesen, den wegen des Badeaufenthaltes minder zeremoniösen Präsentationen zum Schauplatz zu dienen. Die Fürstinnen blieben also stehen und erwarteten, während die übrigen Damen einen Halbkreis bildeten, die Fremden, die von den dienstthuenden Kammerherren ihnen entgegengeführt wurden. Auf dem glatten Sandboden der Allee kräuselte ein leichter Wind die Rosenblätter, die er der Hecke entführt hatte, die Reifröcke der Damen rauschten, und der helle, wolkenlose blaue Himmel sah über die hohen dunkeln Laruswände herab, sich spiegelnd in dem Bassin und mit goldenen Lichtern die Bildsäule Neptuns übergießend, der seinen Dreizack auf eine gefährliche Weise gegen die im Hintergrund einer Laube aufgestellte Hygäa richtete. Alle Blicke waren auf die hohe Gestalt der jungen Engländerin gerichtet, die am Arm eines ältlichen Mannes daherschwebte, und jetzt mit drei tiefen Verbeugungen vor den Fürstinnen in einiger Entfernung stehen blieb. Alles an dieser Dame regte die Aufmerksamkeit an. Keine Haarlocke, keine Bandschleife, keine Armbewegung und keine Miene war bei ihr so, wie bei andern Frauen, es war Alles originell, und wenn die Lady minder schön gewesen und nicht des berühmten Pitt's Nichte, man hätte sie empfinden lassen, daß es unschicklich sei, so sehr sich auszuzeichnen. So aber fand man Alles wundervoll, was Lady Esther Stanhope sprach oder that, und der ganze Damenhalbkreis lauschte jedes Wort von ihren Lippen weg, und fiel von einem Entzücken in's andere. Die Präsentation der Lady und ihres etwas anbedeutenden Begleiters war vorüber, und eine zweite Partie näherte sich. Ein junger Herr in reicher Kleidung mit dem Anstand eines Seigneurs trat hervor und alle Damen fuhren unwillkürlich zusammen, und ein Paar derselben, die etwas entfernter standen, konnten einen kleinen Schrei nicht zurückhalten, denn der junge Fremde — war der Bettler, der wenige Minuten vorher einen so interessanten Aufbruch erregt hatte. Derselbe dunkle, feurige Blitz der Augen, und — so viel die gänzlich veränderte Kleidung sehen ließ, derselbe schlanke, Kühne Muth's. »Wer ist's! — wer ist's?« tönten die Fragen. In dem Moment hatte der Kammerherr den Namen des Fremden genannt, und mit dem Ausruf: »Herr Marquis Bosschetto!« begann die Großherzogin ein Gespräch mit dem jungen Mann.

Die Gräfin Medem, die sich beklagt hatte, daß Spaa alle Jahre langweiliger zu werden drohe, fand, daß an dem heutigen Tage wunderbarer Weise diese Behauptung geradezu Lügen gestraft werde. Sie ergötzte sich, ihre Phantasie zu allerlei wunderbaren Kombinationen zu verleiten und poetisch zu deuten, was prosaisch noch ein Räthsel war. Mittlerweile von den Prinzessinnen entlassen, gelangte der Marquis auch in das Bereich der andern Damen, und man kann sich denken, daß sie ihre Zeit gut benutzten. »Haben Sie Ihre Gemahlin noch nicht gesehen?« — »Nein, Madame, ich hoffte sie hier zu finden.« — »So wissen Sie noch nicht?« — »Was, Madame?« — »D nichts!« — »Sie kommen aus Florenz?« — »Aus Rom.« — »Eine himmlische Stadt! Die gute Marquise, wie wird sie sich freuen!« — »Sahen Sie den Vabst? Die Zeitungen melden, daß er krank sei.« — »Ach, Madame ich hatte wenig Zeit, ich bin mit Kouvierpferden gekommen, und eben so gehe ich wieder!« — »Nach?« — »Petersburg.« — »Sie wissen also nicht?« — »Was, Madame?« — »D nichts!« — »Das ist sehr seltsam.« — »Sie werden die Kaiserin nicht in Petersburg finden.« — »Ganz recht. Sie unterhält sich über den besten Staat mit Diderot

auf ein
denn ge
weiter!
Gesells
dem bli

»Ich
son sin
— »W
gehört
verrückt
er hätt
Ein ha
»Ein h
auf nie
gütig.
men G
kannte
wollen
men ve
vell, d
Damen
erzählt
feres A
sagte d
kleine
wenn f
»Gut,
wie sie
Alles r
ich mei
ken.« -
sende e
Freund
Damen
wie zu

geliefere
um Wi
über d
tillen s
Zeit d
zureise
Arzt s
ließ.
Stäfer

auf einem ihrer Lustschlösser.“ — „Mein, es ist zu auffallend!“ — „Was ist denn geschehen, Fürstin? Sie fixiren mich so aufmerksam.“ — „Ich sage nichts weiter!“ — Der Marquis wurde entlassen, aber Lady Stanhope durfte sich der Gesellschaft anschließen. Zimmermann, die Fürstin Gallizin und die Gräfin Medem blieben zusammen etwas zurück.

„Sahen Sie jemals eine Nehtlichkeit wie diese?“ fragte die Erstere den Arzt. — „Ich würde glauben, daß der Bettler und der Marquis eine und dieselbe Person sind, wenn — die's anzunehmen nicht Unsinn wäre. Doch fällt mir ein —“ — „Was — ums Himmelswillen, was?“ — „Daß ich von dem Marquis sprechen gehört habe, als wie von einem sehr wunderlichen, wenn ich so sagen darf, halb verrückten Menschen.“ — „Ist's möglich? Und dann?“ — „Und dann? Nun, er hätte ja können die Marquise auf eine seltsame Weise überraschen wollen? Ein halb verrückter Mensch wäre dergleichen wohl im Stande zu vollführen.“ — „Ein halb verrückter, nein! ein ganz verrückter, ja.“ — „Nun, es kommt bars auf nicht an. Wir wollen ihn denn ganz verrückt sein lassen.“ — „Sie sind sehr gütig. Einen solchen würde man wohl nicht zum Ambassadeur machen.“ — „Nehmen Sie an,“ entgegnete der Arzt, „daß er seine lichten Augenblicke hat. Ich kannte einen Italiener, der alle vier Monate darauf bestand, ein Ei legen zu wollen, und dabei wie ein Huhn schnatterte. Die übrige Zeit war er vollkommen vernünftig, und schrieb sogar ein sehr gelehrtes Werk über den Racheiavell, das den Preis von drei Universitäten erhielt. Erinnern Sie sich, meine Damen, an die verrückten Streiche, die man in unsern Tagen vom Grafen Alfieri erzählt? Ist das nicht Alles nicht wenigstens so toll, wie die Bettlerschaft unfeser Marquis.“ — „Wir müssen hinter dies Geheimniß zu kommen suchen,“ sagte die Fürstin. „Ich will die Marquise noch heute besuchen. Sie ist eine kleine hübsche Gans, es wird nicht viel Mühe kosten, ihr Alles zu entlocken, wenn sie etwas weiß.“ — „Ich begleite Sie zu ihr,“ rief die Gräfin lebhaft. — „Gut, wir wollen für's Erste allein ausgehen. Die übrigen Damen mögen sehen, wie sie aus eigenen Mitteln was erfahren. O, es wird allerliebst sein, wenn wir Alles wissen und jene nichts.“ — „Auf jeden Fall,“ sagte die Gräfin, „werde ich meinem Freunde Lovater die Silhouette dieses merkwürdigen Marquis schicken.“ — „Und ich seine Handschrift an Gleim,“ rief die Fürstin. — „Und ich sende eine kleine, niedliche, höchst spannende Novelle in den Merkur an meinen Freund Wieland,“ sagte der Arzt. — „So weit sind wir noch nicht,“ riefen die Damen. „Vor allen Dingen — Muth — Verschwiegenheit! Und jetzt wollen wir zur Gesellschaft zurückkehren.“

Der Besuch der Damen war abgestattet worden und hatte kein Resultat geliefert; jetzt wurde Zimmermann abgesandt, der als Arzt bei der Marquise schon um Vieles entscheidender auftreten konnte, als zwei Damen, die nur kamen, um über die neueste Form der Koeffüren und den Preis der Brüsseler Spitzen-Manzillen zu sprechen. Man hatte den Arzt darauf aufmerksam gemacht, daß keine Zeit zu verlieren sei, weil der Marquis nur auf eine Depesche warte, um abzureisen. Trotz dieser gemessenen Dreie vergingen zwei volle Tage, ehe der Arzt sich wieder bei den vor Neugierde krampfhaft aufgeregten Damen sehen ließ. Er brachte gleich beruhigende Pulver mit, und als von jeder Dame zwei Gläser geleert worden waren, stattete er seinen Bericht ab. Dieser, weit ent-

fernt, das Räthsel zu lösen, machte es nur noch verworrener. — »Was hatten Sie, meine Damen von den Geisteserscheinungen Cagliostro's und Casner's?« hub der Arzt an, indem er eine starke Krise nahm und die Damen mit einem ungewöhnlich starren Blick ansah. — »Mein Gott, nichts! — Was sollen wir davon halten?« rief die Gräfin. »Wie gehört das hierher?« — »Das will ich Ihnen gleich sagen,« fuhr der Arzt fort. »Ich glaube, daß der Marquis doppelt in Spaa herumläuft.« — »Doppelt?« riefen beide Damen. — »Ober meine Augen müssen mir zum ersten Male in meinem Leben einen Streich gespielt haben. Ich frage hier also nochmals, was halten Sie von Cagliostro's Lehren und deren Resultate?« — »Bis jetzt nicht viel,« erwiderte die Fürstin, die Augen vor dem durchbohrenden Blicke des Arztes niederschlagend. »Halb Europa nennt ihn einen überirdischen Wunderthäter, die andere Hälfte einen Betrüger.« — »Ich gehörte zu der letztern Hälfte,« sagte der Arzt, »bis heute Morgen um zehn Uhr, sechs Minuten, drei Sekunden.« — »Und jetzt?« — »Gehöre ich zu der Erstern. Lassen Sie mich aussprechen. Daß der Bettler an jenem Tage fast unbegreiflich schnell sich in den Marquis verwandelte, mag noch hingehen; aber daß heute bei der Marquise selbst der Marquis aus dieser Thüre geht und derselbe Marquis in demselben Augenblicke zu der andern Thüre hereinkommt — nicht wahr, daß ist etwas, wozu man entweder, wie zu einem herzlich schlechten Späße, wenn er uns erzählt wird, mittheilig lacht, oder, wenn man es selbst erfahren muß, Einem eine gewisse Richtung der Haare auf den Scheitel verleibt, die ein Mann von Muth nicht gern eingeht?« — »Nichts weiter als eine große Aehnlichkeit,« riefen beide Damen. — »Ich will es auch annehmen,« erwiderte der Arzt. Aber was kann die Marquise bewegen, sich mit zwei Männern zu umgeben, die sich einander so ähnlich sehen, wie zwei Coeur-Ruben? Was kann nicht daraus entstehen?« — »Ohne Zweifel muß der Eine doch der wahre sein,« bemerkte die Gräfin. Wenigstens sieht man, daß unsere erste Annahme, daß der Marquis den Bettler gespielt, unrichtig ist. Dies hätte ja auch nicht mit der Zeit gestimmt; denn der Eiskere ist erst seit einigen Tagen hier, den Andern haben Sie schon vor Wochen gesehen.« — »Ich weiß wirklich nicht, was ich gesehen habe, was nicht!« rief der Arzt in einem Tone der Verzweiflung, der die Damen erschreckte. »Jeder ehrliche Mann an meiner Stelle mit gesunden Sinnen würde heute glauben, ein Gespenst erblickt zu haben. Und ich bleibe noch dabei, diese zwei Marquis können mich wahnsinnig machen.« — »Wie wollen nicht mehr daran denken und die Sache vergessen,« riefen die Damen einstimmig, um den Arzt zu beruhigen; Jede jedoch nahm sich vor, an nichts zu denken, als nur an diese geheimnißvolle Geschichte, und nichts weniger zu vergessen, als die Marquise und ihre zwei Marquis. Der Arzt entfernte sich, nachdem er noch zwei niederschlagende Pulver zurückgelassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Eldorado für europäische Damen.

Java ist eine der großen Sundainseln in Ostindien, also von hier sehr weit, hat wilde Thiere und Südfrüchte, Baumwolle, Chinesen, Gözenbilder, Weinschwärmer, Orangutang, Schwabennester und Holländer, einheimische Für-

sten, B
Wetzmän
aber ein
etwa ein
beer, de
namenlo
geht ihn
die Selb
Kleber,
über bei
Schweig
alle, for
außer d
Sie sol
schaft b
so viel
nichts n
benfaher
das zär
weit, a

Nichtig
Fräulei
Nagy
Albe
Andr.
Prestu
dina d

Pesth
der Be

In K
Dere
Des
Wie
Er l
Als
Man
Wen

sten, Beamten jeder Art, also sehr viel Kultur, dazu eine Temperatur, die Pelzmäntel und Stiefel entbehrlich macht, noch viele andere seltene Sachen; aber einen überwiegenden Mangel an europäischen Damen. Das ist nicht etwa ein Scherz, sondern eine bittere Wahrheit, und dem Berichte des Mynheer, der darüber klagt, sieht man es an, daß er, nämlich der Mynheer, in namenloser Sehnsucht nach einem europäischen Mädchen ergriffen ist. Aber es geht ihm nicht allein so, mit ihm leiden eine große Anzahl junger Holländer, die Geld und Gut, Talente und Kutsche und Pferde haben, an demselben Liebel, das um so störender wirkt, als es in der holländischen Natur liegt, auch über heilige Gefühle ein tiefes Schweigen zu beobachten. Ein Mynheer hat dies Schweigen getrocknet und fordert schriftlich die europäischen Damen, aber nicht alle, sondern nur die Heirathslustigen auf, nach Java auszuwandern, wo sie außer den oben genannten Süßfrüchten, den Himmel auf Erden haben sollen. Sie sollen nämlich nur den Vergnügungen nachgeben, sich nie um die Wirtschaft bekümmern, nur die Bälle und Konzerte in Batavia besuchen, ausfahren so viel und so oft sie wollen, und für alle diese vortheilhaften Anerbietungen nichts mitbringen als Jugend, Schönheit und Liebenswürdigkeit. Geld ist Nebensache, doch wird es nicht verschmäht! Werden die jungen Damen in Europa das zärtliche Flüstern des Mynheers auf Java nicht verstehen? Java ist zwar weit, aber die Liebe besiegt Alles, und besonders jetzt, wo es Dampfschiffe gibt.

—♦—♦—

R ä t h s e l.

Wie heißt das Ding, es trägt so manche Last,
Das einen Fuß nach seiner Länge hat,
Und einen Fuß auch in der Breite faßt,
Und dennoch ist es kein Quadrat?

R.

—♦—♦—

Auflösung des Räthfels in No. 84:

(CLIO. — CL. 10.)

Nützlich aufgelöst von der Frau Franziska Baronin v. Salomon, den Fräuleins von Sterbeczky, Mina Michmayer, den H. H. August Nagy, Fr. A. Röber, Moriz Plan, Agent Rosa, M. K. Fuchs, Albert Kempf, Dpony, Comillo Kunhegyi, David Sternthal, Andr. v. Brechtenberg, Professor Dray in Szegedin, S. Wehle in Pressburg, C. Steinwartler in Krattendorf, S. Lieber in Wien, Ferdinad Ritterböck in Wien, K. P. t. l. und H. W. R... t. in Dotis.

Folgende interessante, aber räthselhafte Auflösung ist uns noch aus Pesth gekommen, die wir hier abdrucken lassen, vielleicht daß uns, wenn nicht der Verfasser selbst, doch ein Leser über die nähere Bedeutung Aufschluß ertheilt.

In Britannia's Reich eine Grafschaft einst blühte,
Deren Forsten Scott's Feder anmuthig beschrieb; —
Des Sohnes Enkel nennt sich mit unverändertem Wortlaut
Wie jener Forst, — doch wohnt er jetzt ranglos zu Pesth; —
Er las den „Spiegel“ und löste die CLIO, — rathe wer ist's?
Als Lohn des Forschens verspricht er mit brittisch-deutsch-ungarischem Handschlag
Mum-Vudding, freien Schuß, und Tokay's Nektar im Schlosse der Ahnen,
Wenn durch Fortuna's Baune der Enkel des Sohnes dasselbe wieder bezieht.

Geschrieben am Vorabende Ursula 1841.

—♦—♦—

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Alignon-Zeitung.

W. Die Bewohner der Vorstadt J. beschäftigt dormalen ein höchst tragisches Ereigniß, welches gewiß einzig in seiner Art ist. Die Besitzerin des Hauses No. 63 (welches unter dem Namen des wältschen Bierhauses bekannt ist), Namens Zwanziger, war seit einer Reihe von Jahren in der ganzen Nachbarschaft als eine hartberzige und geizige Frau bekannt. Jede ihrer Parteien, welche die Miethe nicht zur bestimmten Stunde bezahlte, wurde ohne Rücksicht gepfändet, und auf diese Weise oft mit kleinen Kindern dem Hunger preisgegeben. Unter ihren Parteien aus der letzten Zeit befand sich auch eine Wittve, die von einer kärglich zugemessenen Pension lebte, u. das große Unglück hatte, mit der Epilepsie behaftet zu sein. Auch diese arme Frau war nicht im Stande, die Miethe zu entrichten, und wurde von der Hausfrau deshalb hart angelassen. Sie bat um Nachsicht, und versprach zu zahlen, wenn ihre Pension in einigen Tagen bei der Kasse flüssig sein würde. Dies konnte das hartberzige Weib nicht rühren, sie ließ die arme Wittve pfänden, welche augenblicklich in ihren Zustand versiel, u. nach drei Tagen unter den heftigsten Konvulsionen verschied. Acht Tage später sollte ein in demselben Hause wohnender Greisler (Vorkosthändler), Vater von 5 Kindern, die Miethe entrichten, und wurde, da er die Zahlung nicht leisten konnte, augenblicklich gepfändet. Der Gerichtsbienner nahm sofort ein Inventar der Mobilien des armen Greislers auf, und begab sich zur Hauseigentümerin. Diese ergriff hastig das Papier, und las, wahrscheinlich um zu sehen, ob sie in ihrer Forderung gebet sei — fiel aber, wie vom Blitze

getrossen, plötzlich auf das Angesicht zu Boden, und endete in einer Art von Starrkrampf nach ungefähr vier Minuten ihr Leben. Ihr bedeutendes Vermögen fällt lachenden Erben zu. Unsere allzeit schlagfertigen Fialer machten sogleich ein Bonmot; sie sagen, die Zeiten müßten jetzt noch schlechter werden, weil der L.... die Zwanziger gebott habe.

Berlin. Seit einigen Wochen ist hier auf dem Schloßplatze ein Lager eröffnet, worin ausschließlich nur Trauergegenstände verkauft werden. Der Laden ist schwarz garnirt, die Ladenmamelles tragen schwarze Kleider, dito Krawatten, Handschuhe, Ohrringe, Strümpfe und Schuhe; eben so die Kommiss, denen es schwer fällt, ihre süße Miene den ganzen Tag über zu verleugnen. Die Trauer erstreckt sich sogar auf die Börse, denn beim Wechseln zieht der Prinzipal eine schwarze Börse hervor.

Wien. Der heurige bei uns noch immer sehr schöne Herbst bildet mit vollem Rechte und im strengsten Sinne des Wortes die goldene Jahreszeit für die Unternehmer der Wien-Kaaber Eisenbahn. Man kann annehmen, daß jetzt noch Woche für Woche 40: bis 50,000 Menschen nach Wödling, Baden u. Neustadt (seit dem 24 d. auch nach Neunkirchen) befördert werden, um die ungewöhnlich schöne Zeit, die noch nach der Natur der Dinge jetzt bald ihr Ende erreichen muß, im Freien zu genießen. Die Gasthäuser, Restaurationen, Brauhäuser und sonstigen Vergnügungsorte auf der Strecke von Wien bis Wiener-Neustadt sammeln Schätze, wozegen die sonst so besuchten in Hitzing, Döbling u. s. w. verödet dastehen. Unbegreiflich ist und bleibt es aber immer, wie bei dieser ungeheuren Frequenz die Aktien dieser Bahn noch immer nicht steigen

wollen werden. Alles an gong, S all Eleg gibt doch u. Höflich immer da daß den in Wien ser Bah

Stw
Tunnel entgegen funden, noch etw durch ein gewinnen. In London Duderlic lampen tritt dre aus Gri sende D des in a die mögl die Civi wird den Mäuchen tung“ er den Wor nigin C Kaiser v der vere den näch und Krei ben sie i Mitarbe tin: „E ter schon Schaupf das näch wird.“ — daß Dem tage die

wollen, ja, daß selbe gar nicht gesucht werden. Obgleich bei der Kaaber Bahn Alles auf das Luxuriöseste da steht, Waggons, Gebäude u. die Bahn selbst überall Eleganz und Prachtliebe zeigen, so gibt doch das Publikum, was Ordnung u. Höflichkeit anbelangt, der Nordbahn immer den Vorzug. Man spricht davon, daß den Winter über das gegenwärtig in Wien so theure Brennholz auf dieser Bahn herbeigeführt werden soll.

Etwas von Allem. Der Themse-Tunnel schreitet rasch seiner Vollendung entgegen; doch hat man es nöthig gefunden, den Schacht auf der Nordseite noch etwas länger zu bohren, um dadurch einen bequemeren Zugang zu gewinnen. — Auf dem großen Westende in London hat man jetzt angefangen, Bude-Lichter an die Stelle der Gaslampen zu setzen, je ein Bude-Licht vertritt drei Gaslampen. — Die täglich aus Griechenland in München eintreffenden Deutschen klagen zwar über Mangel in Griechenland, versichern aber, daß in allen Zweigen der Verwaltung die möglichste Ordnung herrsche und daß die Civilisation stets fortschreite. Dies wird dem »Schwäbischen Merkur« aus München geschrieben. — Die »Vorzeitung« eröffnet ihren Lesern in folgenden Worten gute Ausichten: »Die Königin Christine von Spanien und der Kaiser von China haben es übernommen, der verehrl. Vorzeitungsgemeinde für den nächsten Winter interessante Welt und Kriegshändel zu liefern; doch haben sie in allen Gegenden noch thätige Mitarbeiter.« — Man schreibt aus Berlin: »Ed. Devrient hat dem Kön. Theater schon wieder ein neues fünfsäckiges Schauspiel: »Treue Liebe«, übergeben, das nächstens zur Aufführung kommen wird.« — Die Jubelzeitung berichtet, daß Dem. Rachel am jüdischen Neujahrtage die Synagoge in Paris besucht ha-

be. — Bei einem neulichen Brand in Havre wurde eine Brieftasche mit 10,000 Franks in Wechseln entwendet. Dieser Tage hat der Eigenthümer die Hälfte dieser Summe mit anonymer Aufschrift erhalten, worin ihm versprochen wird, daß er auch den Rest zurückerhalten sollte, sobald die Diebe »ihre Geschäfte abgethan haben würden.« — Man schreibt aus Wien: »Wir hätten von der ausgepiffenen Preis-Komödie: »Die neue Krankheit etc.« am folgenden Tage gewiß eine Wiederholung erlebt, was eine sehr gute Kassapetulation gewesen wäre, wenn nicht noch in derselben Nacht ein Polizeiauftrag jede fernere Ausführung des Stückes untersagt hätte.« — Einem jüngst erschienenen Buche ist ein drei Seiten langes Druckfehlers-Verzeichniß angehängt, welches — zum bessern Verständniß — noch die Ueberschrift: »Verzeichniß der Druckfehler« aufzuweisen hat. — Goethe und Schiller sind nun wohl in alle gebildete Sprachen übersezt. Man studirt sie in England und Frankreich. In's Russische, sagt man, können sie nicht übersezt werden (?). Aber der König von Griechenland läßt sie jetzt in's Neugriechische übersezen. Wie würde den Griechen vorzukommen, wenn sie die aus dem Altgriechischen deutsch goethisirte »Iphigenia« dann von hier aus wieder im Neugriechischen hören? — In Berlin kündigt sich ein Etablissement als »Suchstopperei« an; es werden dort nämlich zerrissene Kleider geflickt. — In amerikanischen Blättern sucht ein Vater zu seiner ältesten Tochter einen Mann und sagt zu ihrer Empfehlung Folgendes: »Sie singt nicht u. spielt nicht, sie liest keine Romane, liebt keine Theegesellschaften, des Nachts schläft sie und am Tage arbeitet und schafft sie. Ihre Mitgift ist 200,000 Dollars.« — Man schreibt aus Wien: »Hier wird ein juridisch-politischer Leseverein gebildet, dessen Zweck

es ist, durch Auflegung von Zeitschriften und Journalen Gelegenheit zu geben, sich mit den Fortschritten der Literatur bekannt zu machen. Der Verein wird aus Mitgliedern und Theilnehmern bestehen. Erstere leisten bei dem Eintritte eine Einlage von 50 fl., welche in keinem Falle mehr zurückbezahlt wird. Die Theilnehmer entrichten bloß einen jährlichen erst zu bestimmenden Beitrag.

Paris. Als bezeichnend für die Stellung der Literatur im Allgemeinen und für die des Hrn. Jules Janin insbesondere, mag nachfolgende Notiz eines Abendblattes hier einen Platz finden: „Gestern früh ward in der Kirche St. Sulpice die Heirath des Herrn Jules Janin mit Fräulein Huët, Tochter des Advokaten Huët, vollzogen. Unter den Personen, welche diesem feierlichen Akte bewohnten, bemerkte man den Herzog von Lecazes, die Herrn Fould, Chaix d'Estanges u. Vortalis, Mitglieder der Deputirtenkammer; die Herren Ingres, Dupont, Spontini, den Baron Bilsing, Herrn Anatole Demidoff, Herrn Sylvestre de Sacy, Herrn Chevalier u. s. w. Die Zeugen des Hrn. Janin waren die Herren Franc: Garré, erster Präsident des königl. Gerichtshofes von Rouen und Armand Bertin, Haupt-Redakteur des Journal des Débats; für Fräulein Huët, Herr Hébert, General-Procurator beim königl. Gerichtshof zu Paris und Herr Frédéric Soulié.“

Braunschweig. Unter den bei der Versammlung hier befindlichen 650 Naturforschern, waren allein 350 aus Braunschweig. Die Naturforscher schienen hier beinahe so gut zu gedeihen, wie nach der neuesten Weltkunde anderwärts die Schriftsteller, vielleicht mit noch mehr eigentlichem Beruf, denn es soll nicht einer unter Allen sich befunden

haben, der bei den oftmaligen Gesellen die Namen der verschiedenen Gattungen der Wissenschaft zu Ehren dort geschlachtet worden ist, verwechselt hätte. Es lebe die Wissenschaft! — Selbst die Arzneikunst soll in ihrer Forschung — Alles zur Ehre der Wissenschaft! — so weit gegangen sein, daß sie den mit Folgen verknüpften Versuch gemacht hat: Was kann der menschliche Magen vertragen?

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Von unserm wackeren Kapellmeister Herrn Schindlmeißer, der sich schon mit seiner Oper: „Szapara“ einen bedeutenden Ruf als Komponist erworben, wird nächstens eine neue Oper erwartet. Sie betitelt sich: „Malvina“ und hat vier Akte. Außer einer ansehnlichen Musik, soll auch der Text sehr gelungen sein.

— Die in Ofen mit so vielem Beifall gegebene Posse von Ph. Weil: „Stot, Handschuh und Beile“ ist in's Ungarische überjert worden, und kommt morgen im Nationaltheater zur ersten Aufführung.

— Hr. Stoll verläßt das Theater in Pesth.

Modenbild. Uro. 41.

Paris, 15. Okt. Hüte von Sammet-Pluche. Mantel von Cachemir mit Pluchegarniet. Ueberrock mit Pesamenterie. Verzierungen.

Bis jetzt haben wir noch keine Damenmodellen für die kommende Saison anbiehen konnte. Die in Paris, so wie bei uns, anhaltende milde Witterung hält noch das Erheben der neuen und eleganten Wintermodellen zurück. Sobald sich diese zeigen werden, wird der „Spiegel“, wie immer, auch dies Mal, das erste Journal sein, der seinen geehrten Abonnenten das Allerneueste mittheilen wird. Vor der Hand sündigen wir an, daß Herr Windstein, Dammentwickler in Pesth gr. Brückengasse, Nr. 750) so eben von einer Reise zurück nach Wien zurückgekehrt, und im Stande ist jede Art der Jahreszeit angemessene Damenkleidung nach dem dort herrschenden letzten Geschmacke in kürzester Zeit zu verfertigen.



en Esz
Gara
en liez
u Chz
, vers
schaft!
ih-er
: Wisf
n, daß
Bersufh
schliche

em wa-
fer, der
a e" ei-
erwo-
er-ar-
und hat
Musik,

fall ge-
Sand-
überiest
halthea-

n Pesth.

ammet-
Pfluche
Berzje-

menmä-
w a h r e
ansichen
anhal-
Erschei-
Winter-
en wer-
immer,
(in), der
eneuchte
gen wie
mentli-
Die. 750)
Bien zu-
Aer dee
ang nach
mate in

utthal.



Modes de Paris.
Le Miroir.

es ist, durch Auslegung von Zeitschriften und Journalen Gelegenheit zu geben, sich mit den Fortschritten der Literatur bekannt zu machen. Der Verein wird aus Mitgliedern und Theilnehmern bestehen. Erstere leisten bei dem Eintritte eine Einlage von 50 fl., welche in keinem Falle mehr zurückbezahlt wird. Die Theilnehmer entrichten bloß einen jährlichen erst zu bestimmenden Beitrag.

Paris. Als bezeichnend für die Stellung der Literatur im Allgemeinen und für die des Hrn. Jules Janin insbesondere, mag nachfolgende Notiz eines Abendblattes hier einen Platz finden: „Gestern früh ward in der Kirche St. Sulpice die Heirath des Herrn Jules Janin mit Fräulein Huët, Tochter des Advokaten Huët, vollzogen. Unter den Personen, welche diesem feierlichen Akte bewohnten, bemerkte man den Herzog von Lecazes, die Herrn Fould, Chaiy d'Estanges u. Vortalis, Mitglieder der Deputirtenkammer; die Herren Ingres, Dupont, Spontini, den Baron Bilsling, Herrn Anatole Demidoff, Herrn Sylvester de Sacy, Herrn Chevalier u. s. w. Die Zeugen des Hrn. Janin waren die Herren Franc: Garré, erster Präsident des königl. Gerichtshofes von Rouen und Armand Bertin, Haupt-Redakteur des Journal des Débats; für Fräulein Huët, Herr Hébert, General-Procurator beim königl. Gerichtshof zu Paris und Herr Frédéric Soulié.“

Braunschweig. Unter den bei der Versammlung hier befindlichen 650 Naturforschern, waren allein 350 aus Braunschweig. Die Naturforscher schienen hier beinahe so gut zu gedeihen, wie nach der neuesten Weltkunde anderwärts die Schriftsteller, vielleicht mit noch mehr eigentlichem Beruf, denn es soll nicht einer unter Allen sich besun-

den haben, der bei den öftmaligen Gesellen die Namen der verschiedenen Gattungen Viehs, was der Wissenschaft zu Ehren dort geschlachtet worden ist, wechselt hätte. Es lebe die Wissenschaft! — Selbst die Arzneikunst soll in ihrer Forschung — Alles zur Ehre der Wissenschaft! — so weit gegangen sein, daß sie den mit Folgen verknüpften Versuch gemacht hat: Was kann der menschliche Magen vertragen?

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Von unserm wackeren Kapellmeister Herrn Schindlmeißer, der sich schon mit seiner Oper: „Szapara“ einen bedeutenden Ruf als Komponist erworben, wird nächstens eine neue Oper erwartet. Sie betitelt sich: „Malvina“ und hat vier Akte. Außer einer ansehnlichen Musik, soll auch der Text sehr gelungen sein.

— Die in Ofen mit so vielem Beifall gegebene Posse von Ph. Weil: „Stot, Handschuh und Beile“ ist in's Ungarische übersezt worden, und kommt morgen im Nationaltheater zur ersten Aufführung.

— Hr. Stoll verläßt das Theater in Pesth.

Modenbild. No. 41.

Paris, 15. Okt. Hüte von Sammet-Pluche. Mantel von Cachemir mit Pluche garnirt. Ueberroß mit Posamenterie. Verzierung.

Bis jetzt haben wir noch keine Damenmodellen aus Paris erhalten, die man als wahre Modelle für die kommende Saison ansehen konnte. Die in Paris, so wie bei uns, anhaltende milde Witterung läßt noch das Erheben der neuen und eleganten Winter Toiletten zuert. Sobald sich diese zeigen werden, wird der „Spiegel“, wie immer, auch dies Mal, das erste Journal sein, der seinen geehrten Abonnenten das Allerneueste mittheilen wird. Vor der Hand kündigen wir an, daß Herr Winckler, Damenkleidermacher in Pesth an Breitenstraße, Nr. 750 so eben von einer Geschäftsreise nach Wien zurückgekehrt, und im Stande ist jede Art der Jahreszeit angemessene Damenkleidung nach dem dort herrschenden letzten Geschmacke in kürzester Frist zu fertigen.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen & Witw. u. S. Rosenthal.



en Esz
Garo
en lie:
u Chz
, ve:
schaft!
ih:er
Wif:
n, daß
Berfuh
fchliche

em wa-
ter, dee
ar“ ei-
ceivo-
ce:ar-
nd hat
Wufit,

fall ge-
Sand-
überjeit
nalthea-

n Pefth.

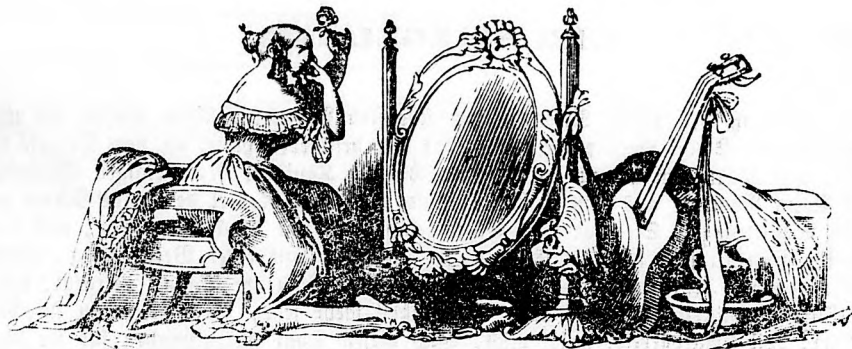
annet-
Pftuche
Beezje

nennän-
w a h r e
anfchen
anhal-
Eeichei-
Winter-
en wet-
immer,
(in, der
encuche
gen we
mentl:cl-
Die. 750)
Wien zu-
Met der
ng nach
mate in

uthal.



Modes de Paris.
Le Miroir.



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

— 808 —
Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

87.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 29. Oktober.

1842.

Ein einzig Wort einer Königin.

(Fortsetzung.)

Es war etwa vier Tage später, als ein Page der Königin vor der Wohnung Roberts de Saint Pierre von seinem zierlichen Pony sprang, und die Stiege hinauf hüpfte. „Wo ist Herr Robert de Saint Pierre?“ fragte der Page. „Ich habe Aufträge an ihn.“ — Robert saß allein in dem Gemache. Sein Vater war nach der City gegangen, um seine Geschäfte abzuwickeln, die sich in die Länge zogen. — Ein Diener führte den Pagen ein. — „Seit Ihr der Herr de Saint Pierre?“ fragte der Page. — „Ich heiße so,“ sagte Robert. „Doch gilt vielleicht Euer Botschaft meinem Vater, Gustache de Saint Pierre?“ — „Meine Botschaft lautet an Robert de Saint Pierre,“ versetzte etwas schnippisch der kleine Höfling. — „So gilt sie mir,“ sagte sich stolz erhebend Robert, den die Keckheit des Knaben ärgerte. „Laßt sie mich kurz hören!“ — Etwas betroffen von dem Tone Roberts, versetzte höflicher der kleine Lord darauf: „Ihre Majestät die Königin erwartet Euch um zehn Uhr heute.“ — „Ich werde Ihrer Majestät der Königin meine Ehrfurcht bezeigen,“ versetzte Saint Pierre, und machte dem Pagen durch eine kurze Verbeugung bemerklich, er sei entlassen. Dieser zog sich verblüfft zurück, weil er diese Hoheit weder erwartet hatte, noch für möglich hielt bei dem Sohne eines Kaufherrn.

Die Schloßuhr von Saint James schlug eben drei Viertel auf zehn Uhr, als ein Jüngling auf einem stattlichen Normann, begleitet von einem Diener, der ein ähnliches Roß ritt, in den Schloßhof hereinkourbetirte. Der Diener sprang ab und hielt seinem Herrn das Roß, daß er absteigen konnte. Er war fast ganz schwarz, eine Farbe, welche damals sehr beliebt war, angethan. Das Kleid lag enge an, allein über das Wamms trug er noch einen Rok, der, mit Pelz reich verbrämt, weit um die Gestalt hing, aus dessen aufgeschlizten Aermeln die Engen seines schwarzen Unterkleides hervorragten. Dieser Rok war von hochrother Farbe, ein Schwert, stattliche Sporen an den kurzen Stiefeln, und ein breiter Hut mit spitzem Kopfe vollendeten den Anzug eines jungen

Mannes, den auch der blasse Neid zu den schönsten Männern zählen mußte, die man sehen mochte. — Schon wartete der Page, der ihn beschiedener hatte, an dem Portale des Schlosses, und führte ihn hierauf in die Gemächer der Königin. Nach einigen Augenblicken trat Anna Radeliffe aus dem Kabinete, und ging auf Robert de Saint Pierre mit zögernden Schritten zu. Sie war vom Schamgefühl wie mit Blut übergossen, und doch trieb sie ihr Herz zu ihm hin. — Er trat ihr entgegen mit einer Verbeugung, welche seine hohe Achtung bekundete. — „Herr,“ sagte die liebreizende Anna, „vergebt, wenn ich die Sitte überschreite, weil ich keine Gelegenheit mehr sehe, Euch allein zu sprechen. Mein Herz, voll Dankbarkeit, treibt mich, Euch diesen Dank auszusprechen für die Rettung durch Eueren Heldenmuth. Ich kann nicht lohnen, wie eine Königin lohnt, aber vielleicht hat diese Schärpe, die meine Hand arbeitete, für Euch, als ein Andenken, einigen Werth.“ Sie bot ihm eine reich mit Silber gefigte Schärpe von himmelblauer Farbe dar. Robert ließ sich auf die Knie nieder und nahm die Schärpe, die er an seine Lippen drückte und dann schnell um seine Taille wand. „Mein Fräulein,“ sagte er, „der Werth dieser Schärpe ist unschätzbar, weil sie von Euch kommt. Ach, daß sie nur der stumme Zeuge sein wird, wie oft ich sie an meine Lippe drücken werde!“ — Anna stand in holder Verwirrung und liebevoller Selbstvergessenheit vor ihm. Kühner gemacht, ergriff er ihre Hand, und drückte sie an seine Lippen. „Ich gehe nach Frankreich,“ sagte er, „aber mein Herz bleibt in England. O, gebt mir die süße Gewißheit, die, daß Ihr meiner freundlich gedenkt.“ — Anna erröthete noch tiefer. Er fühlte den leisen Druck ihrer Hand. Jetzt sprang er auf, schloß sie heiß und innig an seine Brust und drückte einen flammenden Kuß auf des Mädchens unentweiheten Lippen. Anna wollte zürnen, aber sie konnte es nicht. Sie wand sich glühend aus seinen Armen. — „Vortreflich, schöne Miß!“ krächzte in diesem Augenblick eine widerliche Stimme von der Thüre des Saales her, und Lord Bucleighs Gestalt begegnete den Blicken der beiden Liebenden. „Vortreflich,“ setzte er mit kaltem Hohne hinzu, „die spröde Miß Anna wirft sich einem Abenteuerer in die Arme!“ Robert trat wüthend dem Lord entgegen. „Damit Ihr wißt, wem Ihr Rechenschaft von Euerer Frechheit zu geben habt, nenn' ich meinen Namen,“ sagte er. „Ich bin der Ritter Robert de Saint Pierre aus Calais, und Miß Anna ist meine Braut!“ — Anna zitterte heftig und wäre fast über dies Wort Roberts umgesunken. Der Lord wurde bleich vor Schrecken und Grimm zugleich. „Gut,“ sagte er zu Robert, „Ihr habt zu bestimmen, wann und wo ich Euch Genugthuung zu geben habe.“ — Zu Anna wendete er sich und sagte: „Möge mir Miß Anna vergeben, was ich in Unwissenheit gesagt.“ Er verbeugte sich und ging. — „Was habt Ihr gethan?“ rief Anna in größter Angst. — „Miß Anna Radeliffe wird wohl bedenken, was mir den Mangel an Rücksichten gegen sie gebot,“ sagte der Ritter, „aber das Wort ist gesprochen, und Miß Anna, verwerft Ihr den, der für Euch willig hundert Mal in den Tod geht?“ — Anna war außer sich, aber sie reichte Robert ihre Hand und sank an seine Brust. — „So war's doch der Brautkuß!“ jubelte Robert. „Ich werde bei der Königin werben!“ — Anna entfloß seinen Armen, und folgte dem Page, der in diesem Augenblicke öffnete und seinen Namen rief.

Die Königin war allein in ihrem Kabinete, als Robert mit allen Bezeugungen tiefer Ehrfurcht eintrat, und nahe der Thüre stehen blieb. — „Tretet näher, Ritter Saint Pierre,“ sagte die schöne Königin. „Man sagte,“ fuhr sie fort, als ihr Befehl vollzogen war, „Ihr gebähtet heimzukehren nach Calais. Englands Königin möchte Euch nicht gerne gehen lassen, ohne Euch nochmals gedankt und ihrem Danke ein Zeichen ihrer Huld beigegeben zu haben.“ Sie trat auf ihn zu, und als er sich auf ein Knie niederließ, hing sie eine schwere goldene Kette um seinen Hals. „Sie soll,“ fuhr die Königin fort, „das Andenken an eine That bei Euch erhalten, die mir unvergesslich ist. Steht auf, Herr Ritter!“ — Robert aber blieb in seiner Stellung. — Die Königin sah ihn erstaunt an und fragte: „Habt Ihr noch ein Begehren?“ — Robert erhob seine Augen zur Königin. „Eure Majestät hat mehr als königlich eine unbedeutende Handlung belohnt,“ sagte er. „Meine Dankbarkeit wird unaussprechlich sein, und jene Gabe ist mir um so theurer, als der König uns Franzosen haßt. — Jene Handlung aber wurde für mich höchst wichtig, ja entscheidend für mein Leben. An Eurer Majestät Seite saß eine Dame, Miß Anna Radeliffe, bei welcher Euer Majestät Mutterstelle vertreten. Mein Herz erglühete in Liebe zu ihr und — Miß Anna ist mir hold. Darf ich, hohe Frau, werben um Miß Anna's Hand? Ihr Herz ist mein und ihr Ja!“ — Die Königin sah

ihn erstaunt an; aber es lag in dem Erstaunen durchaus nichts, was ihn hätte eine Abweisung fürchten lassen. — „Steh auf, Herr Ritter,“ sagte die Königin, und fuhr, als dies geschehen, fort? „Anna ist noch jung; eine Mutter muß prüfen für das Kind — harret meiner Botschaft.“ — Er war entlassen. Robert eilte heim. Sein Vater erstaunte über das kostbare Geschenk. Er war Prevot von Calais und trug eine Goldkette, aber sie war nichts gegen diese; noch mehr aber erstaunte der Greis, als Robert ihm das erzählte, was sich zugetragen, und er theilte seinem edlen Vater Alles ohne Hehl mit. — „Ist dem so, soll dir mein Segen nicht fehlen,“ sagte er dann zum glücklichen Sohne.

Schon am anderen Tage beschied der Page, diesmal aber ganz anders, den Ritter Robert de Saint Pierre zu der Königin. Eine große Anzahl edler Damen waren zugegen und der Bischof von London. Die Königin gab ihre mütterliche Zustimmung zu der Verlobung, die nun nach kirchlichem Ritual der Bischof vollzog. Anna war glücklich. „Aber,“ sagte die Königin, „meine Anna ist noch zu jung. Zwei Jahre bleibt sie noch hier, dann mög't Ihr, Glücklicher, die schönste Braut heimführen.“

Zwei Tage darauf wurde Lord Bucleigh schwer verwundet nach London gebracht, und am anderen Morgen schifften sich in Dover Vater und Sohn nach Calais ein.

(Fortsetzung folgt.)

Dreisyblige Charade *).

Alles, was 1 ist, soll man 2, 3 —

Das ist mein 1, 2, 3!

*) Die Namen der Löser werden abgedruckt. Briefe portofrei.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Das Mädchen aus der Fremde.

Eine abenteuerliche Geschichte von einer jungen Unbekannten, welche in der Gegend von Valence weinend auf dem Felde gefunden worden sei, wo sich eine mitleidige Dame ihrer angenommen, und für Reisegelegenheit nach Marseille gesorgt habe, hat sich aus dem *Sémaphore* durch die ganze Pariser Presse verbreitet. Die fragliche Person ist ein Mädchen von etwa 16 Jahren, von bemerkenswerther Schönheit, die aber kaum 10 oder 12 abgerissene französische Worte kennt, so daß man noch nicht mit Sicherheit herausgebracht hat, wer sie ist, und wie sie in diese Lage kam. Daß sie eine Christin sei, sah man indes an einer Medaille, die sie um den Hals trug, und die auf der einen Seite ein Kreuz, auf der andern das Bildniß der Jungfrau darstellte. In Marseille wurde ein wahres polyglottisches Examen mit ihr angestellt. Da sie die Worte *Russe* und *Niklas* öfters wiederholte, so wurde sie zu dem russischen Konsul geführt, es zeigte sich aber, daß ihre Sprache eine andere sei als die russische und ebenso als alle die verschiedenen Sprachen, die man in einer Seestadt beisammen antrifft. Ja, selbst

die *Lingua franca*, die man sonst für eine Universal Sprache hält, verstand sie ihren Dienst. Sie schrieb ihren Namen und den ihres Landes auf, aber Niemand konnte die Schriftzüge entziffern. Endlich nannte man die *Volga*. Da soll sich ihr melancholisches Gesicht aufgehellt, und sie den Namen *Ukraine* ausgesprochen haben. Also eine Landswännen *Mazepa's*! Wie diese aber in Frankreich? Neuer Anstand! Nach und nach wurde aus ihren halbverstandenen oder mißverstandenen Antworten folgende Erzählung zusammengesetzt. Sie heißt *Julia*, und ist die Tochter eines Engländers, der eine *Tartarin* geheirathet hat, und nun mit seiner Familie auf der Reise nach seiner Heimath begriffen war. In einem Gasthof gerieth er mit einigen Individuen in heftigen Wortwechsel, und darüber das Mädchen so in Angst, daß sie zum Haus hinausrannte und sich verirrete. Von der Nacht überfallen stoh sie fort und fort, und so zwei Tage lang, immer fragend aber unvermögend sich Jemand verständlich zu machen, bis sie mit der Dame von Valence zusammentraf. Später waren wieder Zweifel über ihre Herkunft entstanden, denn sie ist eine *Blondine*, was eher auf nordische Abstammung hinwei-

sen würde, und ein junger Russe erklärte sie für eine Grönländerin. Diese neue Version wollte zwar dem Sémaphore einleuchten, allein da sagte man ihm, Grönland sei ja dänisch, und ob er nun wohl dies eine deutsche Pedanterie (*querelle d'allemand*) nennt, so ist er jetzt doch ganz irre und er getraut sich nicht zu entscheiden, was die wahre Bewandniß der Sache ist. Einstweilen ist das Mädchen durch Vermittlung des Großvikars Tempier in die Obhut der Religiösen des Hotel = Dieu gegeben worden, sie ist aber noch immer untröstlich, und hört nicht auf zu weinen. Kurz die ganze Begebenheit steht fast aus wie eine Mythisifikation!

Theater.

Temesvar. Hr. Direktor Schmid begann seine diesjährige Winteraison am 13. Okt. mit Scribe's „Fesseln“, welches Stück, durch das Zusammenwirken der Damen Dem. Müller und Mad. Rosen Schön, und der Herren Treumann, Mattern und Peczold, sich des günstigsten Erfolges erfreute. Vorher ging ein Prolog vom Hrn. Direktor Schmid gedichtet, und gesprochen von Dem. Müller, welche bei ihrem Erscheinen enthusiastisch empfangen wurde. — Die zweite Vorstellung ward einer feierlichen Gelegenheit angepaßt, indem gerade unser neue Kommandirende = General hier seinen Einzug hielt. Gegeben wurde bei glänzender Beleuchtung des Hauses und zahlreichem Besuche das bekannte militärische Schauspiel „der Lorberkranz.“ Tags darauf präsentirte sich unser neuengagirte Komiker, Hr. Berger, in der Posse „Pelzpalatin“, der die Lachlust des Publikums stets rege hielt, und vorzüglich mit einer angenehmen kräftigen Stimme in den Gefängen zu wirken wußte. — Am 18. eröffnete Dem. Emilie Revie, die vielbesprochene und lang ersehnte Sängerin, ihren Gastrollen-Cyklus mit der Nina. Waren auch die Erwartungen, veranlaßt durch den ihr vorangegangenen Ruf, hoch gespannt, so waren wir doch auf's Freudigste überrascht. Dem. Revie machte, wie überall, auch hier Furore. Gleich bei ihrem Erscheinen auf's Herzlichste begrüßt, mußte sie alle Gefänge, deren viele sind, wiederholen. Die meisten sang sie dann in ungarischer Sprache, was mit lauten Eljen's aufgenommen wurde. Das eingelegte Tiroler-Lied sammt dem neuen Duodlibet vom Kapellmeister Görgl, (welcher mit vieler Umsicht das Orchester leitete) mußte sie ebenfalls wiederholen. Sie ward nach jedem Akte, und an die-

fem Abende im Ganzen etwa 10 Mal gerufen. Das Publikum steht mit gespannter Erwartung ihrem fernern Gastspiel entgegen. Nächstens Etwas über unsere Oper. M. —

Korrespondenz.

Agram. (21. Oktober.) Es ist wahrhaft etwas Eigenes, Imposantes um eine Landesfeier. Die Tausende, welche in ihrem besondern Interesse harren darauf; die Unzahl, welche aus allen Gegenden dazu herbeiströmt; die Begierde Einzelner, sich hervorzu thun; die Schaulust, welche Jeden belebt — alles dieses ist an sich sehr bemerkenswerth. — Herrliche Feste waren die Tage des 17., 18. und 19. Oktobers, an welchen unser neue Banus, Sr. Erzellenz der Graf v. Hallerstein installirt wurde. — Am Morgen des siebzehnten war es nebelrube, doch dies hinderte nicht, Lebhaftigkeit in alle Gassen der Stadt zu bringen. Nach alter Sitte ward das behänderte und bekränzte Opferthier, das am folgenden Mittag als Beute dem Volke preisgegeben werden sollte, geleitet von seinen in Gala gesetzten acht Opferdienern (genannt in der Volkssprache Fleischhauergesellen), und mit Musik durch die Stadt geführt. Da schon jubelte das nachziehende Volk, und ergözte dadurch die an den Fenstern zusehenden Herren und Damen. — Auf der Harmiba, dem größten Plage unserer Stadt, wogte die Menschenmenge gleich Meereswellen. — Um Mittag war die seit vielen Tagen verborgene Sonne in voller, klarer Hoheit hervorgekommen, um den Festzug Sr. Erzellenz des Banus zu geleiten und zu verherrlichen. Die Kostbarkeit der Equipagen und der Galakleidung des hohen Adels und sonstiger angesehenen Personen, in illyrischer und ungarischer Landestracht, war bewundernswerth. *) Der hohe Gefeierte, umgeben von der Generalität, den hohen Magnaten und der adeligen Jugend zu Pferde, ritt unter dem unausgesetzten Jubelrufe in seine Residenz. Sr. Erzellenz der hochwürdigste Bischof Haulik gab an selbem Tage ein kostbares Diner von 310 Gedecken. Abends war die Stadt außerlesen beleuchtet. Man mußte Bögen füllen, um alle die werthvollen Transparente und Lampenverzierungen zu beschreiben. Das Komitatshaus und das Rathhaus,

*) Die Illyrier zeichneten sich besonders in ihrem Kostüme aus. Vorzüglich waren deren Kappen im Werthe von 40 bis 100 fl. C. M. bemerkenswerth.

oben am Markusplatz, zeichneten sich vorzüglich aus, so wie im Kapitel die ganzen Reihchen der Domherren-Wohnungen. Doch Alles übertraf die herrliche Fronte der bischöflichen Residenz, unten von Glashäusern umgeben, bloß durch das hohe Portal getrennt, welches architektonisch verziert mit einem Feuermeer von Lampen einen unbeschreiblich schönen Anblick bot. — Am achtzehnten, am Tage der Installation, entwickelte sich in Allem noch mehr Kostbarkeit und Pracht. Zu Mittag war bei Sr. Excellenz dem Banus Diner für 400 Personen. Abends erschien er im festlich erleuchteten Theater. Der sonst so umsichtige Direktor wählte höchst unschicklich eine Posse von Argely: „Paris in Pommern.“ Nur die Gegenwart so hoher Anwesenden hielt den Unwillen darüber zurück. Der so gut und zweckmäßig gedichtete Prolog ging unter dem Getöse der Eintretenden halb ungehört vorüber, und das Tableau am Schluß war auch nicht befriedigend. Der Direktor ließ sich für eine Loge 15 fl. C. M. zahlen, und die Vorstellung war nicht so lobenswerth, als man bei solchen festlichen Gelegenheiten billig erwarten konnte. Nach dem Theater wurde von dem ehrwürdigen Grafen Zanko Drapzkowich ein Fakelzug von 600 Personen veranstaltet, und in Person angeführt, der mit Musik alle Hauptstraßen der Stadt durchzog. — Am neunzehnten war im adeligen Kasino ein glänzender Ball, geschmückt mit Frauen im kostbaren Schmuck und mit jugendlichen Gestalten, hoü an Anmuth und süßem Liebesreiz. Der Ball hatte alle Annehmlichkeiten splendiden Genußes und wahren Frohsinnes an sich. — Alle die Freierlichkeiten waren, trotz dem ungeheuren Andrang, ohne alles Unglück noch irgend eine Störung, obwohl die kühnen Reiter, Gebrüder Grafen M., und die Herren S. und N. oftmals im Galopp hin und wieder sprengten, doch gewandt in Bewältigung ihrer muthigen, schönen Rosse, auch die nöthige Vorsicht nicht vergaßen. Per se. —

Literatur.

Presß- Zeitung. „Das Unglücksjahr 1842.“ So hat sich ein Büchlehen getauft, das bei König in Hanau erschienen ist, und worin nach meteorologischen Gesezen und Berechnungen trostreich prophezeit wird, das der Oktober, November, Dezember (1842) und Januar (1843) im Ganzen sehr gelind, der Februar allein etwas kalt sein werde, worauf aber schon der März den Frühling bringe,

und zwar nicht bloß im Kalender. Wir hätten, meint der Verfasser, keine Theuerung zu fürchten, und der Himmel werde seinen Regen-Fehler vom vorigen Sommer, so gut es ihm möglich sei verbessern. Eine gutmüthige und wohlmeinende Prophezeiung, die sich nur an die nächste Zeit hält, also wenigstens nicht lange irren kann!

* * Von K. G. Böttiger's „Weltgeschichte in Biographien“ ist die vierzehnte Lieferung da; sie enthält: Graf von Mirabeau; Robespierre; Napoleon Bonaparte. — Der Werth dieses deutschen Plutarchs ist anerkannt. Das Werk verdient, allen Freunden einer belehrenden Lektüre empfohlen zu werden. Auch wünschten wir der, durch die Preisermäßigung so äußerst billigen deutschen Geschichte für Schule und Haus von demselben Verfasser recht viel Leser: das populäre Werk hat bei Weitem die Theilnahme nicht gefunden, die es verdient

Mignon - Zeitung.

Paris. Eine traurige Geschichte, die in diesem Augenblicke in Ermangelung aller interessanten politischen Ereignisse hier alle Gemüther beschäftigt, verdient, daß sie mitgetheilt wird. Lerour, ein thätiger, geachteter Fabrikant der Vorstadt Marais, 26 Jahr alt und im Besitze eines blühenden Geschäftes, wurde von einem hiesigen Handlungshause aufgefordert, die Preise seiner Fabrikate herabzusetzen, indem man sonst bei der täglich steigenden Konkurrenz, seinen Bedarf von einer andern Fabrik beziehen würde. Da er trotz aller Vorstellungen den festen Entschluß des Kaufmanns nicht beugen konnte, ging Lerour mißmuthig nach Hause, entließ seine Arbeiter, sie ausbezahrend u. schloß sein Atelier, sich von diesem Augenblicke einem lustigen genussüchtigen Wirthshausleben ergebend. Vergebens waren alle Vorstellungen seiner Freunde, doch wieder zu seinem Geschäft zurückzukehren, vergebens die freundlichen Ermahnungen einer in derselben Straße de tourelles mit ihm wohnenden Bürgerfamilie, die er oft besuchte. Vor 14 Tagen verschwand die 18-jährige Tochter dieses Hauses, Celeste, plötzlich, und bald erfuhren die Eltern, daß sie bei Lerour sei und mit ihm lebe. — Erzürnt brachen diese nun alle Verbindung mit dem Verführer ihrer Tochter ab, und alle Versöhnungsversuche der Letztern blieben ohne Erfolg. — Vor einigen Tagen trat Lerour plötzlich in den Spezereiladen eines

seiner Freunde Led — und lud ihn ein, ihm zu einer Reise, die er vorhabe, das Geleit zu geben. „Wir werden nicht zahlreich sein, dreißig bis vierzig Freunde,“ setzte er hinzu, „es wird still, aber fröhlich sein.“ Der Freund sagte zu, Leroux ließ sich noch ein Fläschchen Mentheliqueur geben, das er mit ihm leerte, und so trennten sie sich. Am andern Morgen erhält der Spezereihändler durch die Stadtpost folgenden Brief: „Lieber Freund! Ich erinnere dich an dein Versprechen; du wirst Alles ganz einfach besorgen, keinen Luxus, das würde uns nur lächerlich machen u. wozu auch? Doch wirst du nichts versäumen, damit das Ganze anständig ist, denn man muß auch die Extreme vermeiden. Ich drücke dir die Hand — Adieu für immer! — Noch etwas, ich hätte bald das Nothwendigste verzessen — ich will durch dich begraben sein; sorge für neue Wäsche, und daß meine letzte Toilette brillant ist. — Lege uns beide recht nahe neben einander und besorge gute Särge, stark und gut gemacht. Spare nichts — Geld wirst du im Hause genug finden. Noch ein Wort! derangire dich nicht etwa, um unser Vorhaben zu verhindern — wenn du diesen Brief erhältst, ist Alles vorbei. Auf immer die Deinen. Leroux und Geleste.“ Der Freund eilte sogleich zum Kommissär — ein Schloßfer öffnete die Thüren und man fand Leroux und Geleste auf dem Bette durch Kohlendampf erstikt. In einem drei Seiten langen Schreiben, das auf dem Tische lag, hat die Unglückliche ihre Eltern um Verzeihung, Leroux vereinigte sich mit ihren Bitten u. nahm alle Schuld auf sich. Außerdem fand man eine genaue Bilanz seines sehr vortheilhaft stehenden Geschäftes, eine vollständige Angabe, wo sein baares Geld, die Billets und die Obligationen aufbewahrt seien, und von ihm und Geleste unterzeichnete Briefe an alle seine Freunde, sie zu dem Begräbnisse einladend — alle diese Briefe, vierzig an der Zahl, hatte Leroux selbst geschrieben, gestiegelt u. adressirt.

Wien. In Wiener-Neustadt fand am 11. d. das für die große Masse so interessante Schauspiel einer Hinrichtung statt. Der Verurtheilte, ein junger Mann von 21 Jahren, hatte aus Schamgefühl, seine um 5 fl. C. M. versetzte silberne Uhr nicht zur festgesetzten Zeit auslösen zu können, einen Einbruch bei einem reichen Bauer der Umgegend beabsichtigt, und, durch die Gegenwart zweier Kinder von 9 und 3 Jahren an der Ausführung seines Vorhabens gehindert, dieselbe durch Hiebe mit einer Holzart grausam umgebracht. Das gesundene Geld, dessen er sich bemächtigte, betrug ungefähr

sechs Gulden C. Mze.! Schon früher hatte er eifrig gebeten, keinen Pardon zu erhalten, und gab noch unter dem Hochgerichte denUmsiehenden heilsame Lehren. Bei dieser Exekution wurde, wie immer bei früher in Wien stattgefundenen, neben den „Galgenbrezeln“, dem „Schinderschnapps“, den „Delinquenten-Würsteln“ u. dergleichen Lekerbissen für sühlende Gaumen, auch Todesurtheile in gebundener Rede verkauft, ja am folgenden Morgen bot man die „lehrreichen Betrachtungen des armen Sünders unter dem Galgen“ aus.

Etwas von Allem. Der Tenorist Duprez von der großen Oper zu Paris hat sich herabgelassen, einen neuen Kontrakt mit 90,000 Fr. jährlich zu unterzeichnen; dafür muß er monatlich acht Mal singen, und hat zwei Monat Urlaub. Minister Guizot soll gesagt haben: „Wenn ich nicht Guizot wäre, so möchte ich Duprez sein.“

*** Rheinische Blätter erzählen: „Als der König von Preußen noch vor dem Beginnen der Manöver das Lager bei Grimlinghausen durchritt, das, in ganz schattenloser Fläche liegend, der Sonnenhize freien Spielraum ließ, äußerte er seinem Gefolge: „Unsere Manöver werden allerdings nun einen großen Lichtpunkt in der Zeitgeschichte bilden, aber, bei Gott, ich wollte, es wäre auch etwas Schattenseite dabei herauszufinden für meine braven Soldaten.“

*** Vater Mathew dehnt in Irland immer mehr seinen Mäßigkeits-Verein aus. Vor einiger Zeit hielt er eine Meeting in Charleville, der über 40,000 Menschen beimohnten. Seine Rede vermochte über 20,000 den Mäßigkeits-Eid zu leisten.

*** Der Verbrauch der chemischen Zündhölzchen verbreitet sich so sehr, daß eine Fabrik an der Barriere du Combat zu Paris eine Bekanntmachung hat anschlageln lassen, worin sie gleich 500 Weibspersonen sucht, um besonders an der Fabrikation dieser Zündhölzchen zu arbeiten.

*** Vor Kurzem fand die Verlobung d.ä Obersten Grafen von U. mit der schönen Tochter des jüdischen Großhändlers Samuel R. in W. statt, welche zur katholischen Kirche übergetreten ist. Aehnliche Heirathen kommen in neuester Zeit dort häufig vor.

*** Man erzählt sich, es solle nächstens auf Kosten der ottomanischen Gesandtschaft eine Moschee zu Paris erbaut werden.

*** In einer Rede zu Boston hat der nordamerikanische Staatsminister offen seine Lands-

teute ih
feit weg
rer An
Verbind
Nationa
Nchtung

sftdirekt
Holland
und hoch
geben un
und adel
zunächst
sie hat in
englische
Solch ei
Pädagog

König v
König vo
chem Ch

„De
Und

Nun, di
haben de
Blut ge
einem G
Oper in
mique au
denn ob
schleppen
etwas ma

pektador
der Natur
men soll
rena zw
denklicher
Gegend

Deu
ersten M
Lustspiel
spiel ist d
welt läng
bei einer
Anerkenn
ließ auch
ner sich
dienst, ed
stellung.
ben wird i
hundert ä
Deutschlan
dern fran
besten zu

Leute ihres Mangels an Ehre und Gerechtigkeit wegen getadelt, daß sie die Zahlung ihrer Anleihen und ihrer andern öffentlichen Verbindlichkeiten verweigern und dadurch den National-Charakter der Amerikaner in der Achtung aller zivilisirter Nationen erniedrigen.

* * Die neunzehnjährige Tochter des Musikdirektors Holland in Petersburg, Marie Holland, hat in Moskau vor einem „höchsten und hohen Adel“ zweiundzwanzig Konzerte gegeben und als Sängerin das ganze gebildete und adelige Moskau entzückt, als Sängerin zunächst, aber auch als Sprachgelehrte: denn sie hat in russischer, deutscher, französischer, englischer u. italienischer Sprache gesungen. Solch ein Vater solcher Tochter verdient in der Pädagogik ein Denkmal!

* * Die neueste Oper Adams heißt: „Der König von Yvetot.“ Man kennt den guten König von Yvetot aus Berangers unsterblichem Chanson, den glücklichen Landesvater,

„Der spät aufsteht und früh sich legt:
Und ohne Ruhe ganz köstlich schläft!“

Nun, die Herren Brunswick und von Leuwen haben dem poetischen Schemen Fleisch und Blut gegeben und Herr Adam hat ihn mit einem Tenor wohl ausstaffirt. Die komische Oper in drei Akten ward in der Opera-Comique aufgeführt u. nicht übel aufgenommen, denn obwohl der Text ganz erbärmlich und schleppend sein soll, so fand die, wenn auch etwas matte Adamische Musik doch Anklang.

* * Das Ichneumon — bemerkt El Cestador — welches den bisherigen Angaben der Naturforscher nach nur in Afrika vorkommen soll, findet sich auch in der Sierra Morena zwischen Cazalla und Contina. Seit undenklichen Zeiten ist es den Landleuten jener Gegend unter dem Namen „Melon“ bekannt.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 27. Okt. zum ersten Male: „Ein Handbillet Friedrich II.“, Lustspiel in 3 Akten von W. Vogel. Dieses Lustspiel ist das neueste Werk des in der Theaterwelt längs bekannten Dichters und das kürzlich bei einer Lustspiel-Preisausreibung die erste Anerkennung erhielt. Die hiesige Direktion überließ auch dem Verfasser, in Anerkennung seiner sich um die Theaterwelt erworbenen Verdienste, edelmüthig die Einnahme der ersten Vorstellung. — Obgleich ein Preislustspiel, so glauben wir indessen doch nicht, daß dieses Opus und hundert ähnliche im Stande sein würden, in Deutschland den Geschmack an Scribe und andern französischen Lustspielbüchern nur im Mindesten zu beeinträchtigen. Vor Allem mangelt

dem Lustspiel Originalität. Die Hauptintrigue ist schon viele Mal und in nicht gar veränderter Form dagewesen, so wie man dieser militärischen Maschinenmenschen, dieser steifen Haarzopffiguren aus den Zeiten Friedrich II. schon über und über satt ist. Ein General Markoliz ist hier im Portrait und Charakter Friedrichs gehalten, der in diktatorischen, abgebrochenen Phrasen spricht, lakonische Befehle ertheilt, sich überhaupt, wenn gleich im Grunde gutmüthig, doch despotisch benimmt, und für einen General doch etwas zu allmächtig erscheint. Dieser General will zwei vermeinte Mesallianzen verhindern, und die deshalb von ihm eingeleitete Intrigue gibt zu komischen Szenen und Quiproquos Veranlassung, bis endlich ein Handbillet des Königs, als deus ex machina erscheinend, alle Verlegenheiten ausgleicht, zwei Feinde ausöhnt und vier Liebende glücklich macht. Bühnenkenntniß und Geschick in der Szenerie ist dem Verfasser nicht abzusprechen; und wenn auch der erste Akt ganz ohne Interesse und recht langweilig ist, so fehlt es den beiden andern nicht an komischen Situationen und die Lösung des Knotens ist überraschend herbeigeführt. Der Moment am Schluß, wo der starrköpfige und aufbrausende General durch die Gnade seines Monarchen so tief gerührt wird, daß er in Alles einwilligt, ist sehr ergreifend. Das ist aber auch Alles, was sich Gutes von diesem Preislustspiel sagen läßt. — Hr. Hörnel gab jenen General, den Friedrich II. als sein Conterfei anerkannte, sehr wahr und bezeichnend. Er wußte die Gutmüthigkeit, die aus seinem schroffen Wesen überall hervorleuchtet, trefflich zu bezeichnen. — Mad. Grill (Amalie) war, wie immer, voll Geist, Grazie und Anmuth und geschmackvoll kostümirte. — Mad. Schenk (Rosa) wußte ihrer schalkhaft-naiven Rolle eine sehr pikante Schattirung zu verleihen. Sie gefiel ungemein. — Mad. Klimmetsch hatte eine alte Jungfer darzustellen, worin sie immer unvergleichlich ist. — Die H. H. Kallis, Wagner, Berg u. Treumann gaben sich alle Mühe zur Rundung des Stückes beizutragen, dessen Repräsentation im Ganzen zu den gelungensten unserer Bühne gehört. — Hr.

Nationaltheater. Fräul. Henriette Carl nahm am 25. d., als Glaisa, in Mercadantes Oper: „Il Giuramento“, Abschied von dieser Bühne. Die ausgezeichnete Gesangsvirtuosin, die das ungarische und deutsche Publikum seitens durch eine Reihe von Jahren mit einer Gallerie so ausgezeichnete Kunstleistungen erfreute u. sich zu seinem erklärtesten Liebling erhob, hat mit dieser neuen Parthie wieder eine glänzende Blume in ihren reichen Künstlerkranz geflochten, und es ist nur zu bedauern, daß die gegenwärtig eingetretene Verhältnisse es nicht zu gestatten scheinen, noch ferner des Genusses theilhaftig zu werden, die die wahrhaft grandiose Durchführung dieser Parthie in vollem Maße gewährte. Die Glaisa der Schoberlechner, dieser Gesangs-Notabilität erster Größe, ist noch in sehr frischem Andenken und ihre darin bewunderten, so eminenten Vorzüge werden bei uns gewiß unauslöschlich bleiben — und dennoch gewahrten wir bei der Carl Elemente, die wir bei der Schoberlechner vermiften — es ist dies die

Kraft, der Ausdruck u. die Ausdauer der Stimme, ganz geeignet, einen unbeschreiblichen Eindruck hervorzubringen, und wie sie auch damit vor vielen andern Sängern so entschieden hervortritt. Dazu gesellte sich der bekannte Geschmak in der Gesangsweise, in der Wahl der Verzierungen, in der Bildung des Trillers, die dramatische Auffassung u. die im Charakter gehaltene Durchführung, um diese Parthie zu einer vollendeten zu gestalten, wofür sie auch das Publikum einstimmig anerkannte. Herlich war sie in den Ensembles, wo sie Alles siegreich überlante; aber ihr Glanzpunkt war unstreitig im vierten Akte, wo sie wahrhaft großartig sang u. spielte. Der Beifall war enthusiastisch und die Hervorrufungen waren unzählig. — Auch schöne Kränze, aus den Logen gesendet, lohnten die Künstlerin, die man nur mit Wehmuth von uns scheiden sah. Der Wunsch aber, sie noch mehrere Male auf dieser Bühne bewundern zu können, ward so laut, daß man noch immer die Hoffnung hegt, die Künstlerin werde sich zu noch einigen Gastdarstellungen bewegen lassen. — Die H. S. Conti und Joob sangen sehr verdienstlich und mit vielem Beifall.

Pesther Vorstadttheater. Ein solches haben wir, dem Vernehmen nach, bald zu erwarten; denn, wie wir hören, beabsichtigt die Direktion des deutschen Theaters, so bald die Bewilligung der löbl. Behörde erfolgt, in der Theresienstadt, Schwarzadlergasse, dort wo sich jetzt die Lokalität des Gasthauses „zum Schwan“ befindet, in aller Eile ein recht niedliches und komfortabel eingerichtetes Theater zu erbauen. Bereits ist der Plan entworfen und der Kostenanschlag vorgelegt, und in weniger als zwei Monaten soll das Theater, versehen mit einem geräumigen Parterre, Sperrsitzen, 8 Logen und zwei Gallerien, dann mit Schnürboden, Versenkungen, Luftheizung und recht artigen Dekorationen, fix und fertig und zur Vorstellung geeignet sein. Als Baumeister wird der rühmlich bekannte Architekt, Hr. Zitterbart, genannt. — In der That wünschen wir herzlich, daß sich dieses Unternehmen realisiren möge; an seiner Substanz in diesem so volkreichen Theile der Vorstadt ist kaum zu zweifeln. Dort dürfte sogar ein solches Theater Bedürfnis sein, und es ist nur zu verwundern, daß man nicht schon früher auf diese Idee gekommen.

Carillon. Das Bräuhaus-Monopol in Pesth erlischt mit dem Oktober 1843 u. die Bier-Einfuhr, gegen einen bestimmten Zoll, wird freigegeben. Alle Bierliebhaber versprechen sich hievon das Beste.

* Man hat berechnet, daß in Pesth u. Ofen jährlich über zwanzig Millionen Cigarren ver-

raucht werden; hiezu noch der Tabak, der in Pfeifen konsumirt wird, und man kann sich einen Begriff machen, welche Summe bei uns in Rauch aufgeht.

* Die Cigarrenhandlungen vermehren sich aber auch mit jedem Tage in Pesth. Sie sind meist elegant eingerichtet und die Lyons versammeln sich da bei ungarischem Havannah, wie einst in den Kaffehäusern bei amerikanischem Mokka.

* In Pesth soll es eben so viele Cigarrenraucher als Schornsteine geben. Dampf sollen aber die ambulanten Schornsteine mehr machen.

* Viele der eifrigen Cigarrenraucher gleichen den Lokomotiven; sie werden durch den Dampf in Bewegung gesetzt.

* Auf dem Pesther Marktplatz, berühmt wegen seiner Größe und Regelmäßigkeit, gewahrt man noch einige Schindeln. Wenn sich die Eigenthümer dareb nicht schämen, wer soll sich denn schämen?

* In einem mit Schindeln gedeckten Hause wird derselbe Zins, wie in einem mit Kupfer oder Ziegeln gedeckten bezahlt; aber mit Unrecht. Der Eigenthümer kann sein Haus assureiren lassen, aber wer sichert dem Inwohner sein Geräthe?

* In der Ofener Zeitung kündigt sich ein Banquier in Mainz mit österr. 1839er Loosen an und setzt den Preis eines Looses auf 345 fl. fest. Sonderbare Idee! Der Mann glaubt, daß Jemand von Pesth und Ofen nach Mainz gehen werde, um dort ein 1839er Loos für 345 fl. zu kaufen, das er hier um 275—280 fl. bekommt! — Auch ein Uberglaube!

Benefize. (Nationaltheater.) Heute, Sonnabend, kommt, zum Benefiz des Herrn Joob, Deuzettis in Mailand mit so vielem Beifall gegebene Oper: „Die Königin von Golkonda“ zur ersten Aufführung.

— Montag, den 31. d., hat Mad. Erkel ihre Cinnahme. Gegeben wird zum ersten Male: „Az őrög naplójá“, Vaudeville in 3 Akten, nach dem Französischen von Benj. Cgressy, Musik und Arrangement von Szerdahelyi.

Modenbild. No. 46

Paris, 15. Oktober. Anzüge für Damen, Herren und Kinder. Wir liefern heute eine kleine Familiengruppe, bestehend aus fünf Figuren, welches artige, abgerundete Bildchen unsern geehrten Abonnenten gewiß willkommener sein dürfte, als manche steife Bilder, die durch die Zusammenstellung mehrerer Figuren aus verschiedenen Journalen, alles Geschmacks entbehren. Die Dame erscheint im neuesten Negligee-Morgen-Anzuge (höchst eleganter Schlafrock), der Herr im Herbstkostüme und die Kinder-Toiletten sind nach letzter Art.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbüreau zu Ofen (Wasserf. Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. S. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



MODES DE PARIS.
LE MIROIR.

1842.

45.